


Digital Humanities, Computational Theology und theologische Forschung – wo soll das alles hinführen? Ein Essay

Christoph Markschies

 <https://orcid.org/0000-0002-4587-3425>

Abstract Dieser Essay reflektiert die zukunftsweisenden Potenziale und Herausforderungen der Digital Humanities und Computational Theology für die theologische Forschung. Anhand anekdotischer Evidenz zeigt der Autor Fortschritte und Potenziale mittels digitaler Werkzeuge auf, insbesondere bei der Erstellung kritischer Texteditionen. Chancen liegen in der Beschleunigung und Qualitätssteigerung komplexer Editionsprojekte sowie in der Entwicklung lexikographischer Ressourcen wie eines digitalen Parallelwörterbuchs antiker christlicher Sprachen. Zugleich wird betont, dass digitale Verfahren menschliche Expertise nicht ersetzen, sondern unterstützen sollen. Schließlich eröffnet die Theologie durch ihre methodische Selbstreflexion auch einen besonderen Zugang zur theoretischen Weiterentwicklung der Geisteswissenschaften und Selbstbehauptung als seriöse Forschung im digitalen Zeitalter.

Keywords Computational Theology, Theology, Critical (digital) Editions, Digital Humanities, Artificial Intelligence, Lexical Knowledge, Theologie, kritische (digitale) Editionen, Digitale Geisteswissenschaften, Künstliche Intelligenz, lexikalisches Wissen

In einem Essay, der „zukunftsweisende Perspektiven, Chancen und Gefahren der digital humanities bzw. computational theology für die theologische Forschung“ diskutieren soll,¹ muss man sich glücklicherweise nicht wie sonst mit Definitionen dessen aufhalten, was man zu behandeln gedenkt. Ich hätte es mir allerdings auch, wenn Definitionen von Nöten gewesen wären, vergleichsweise einfach gemacht. Mein Vorgänger als Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW), der Berliner Mathematiker Martin Grötschel, ist ein Pionier der Implementierung von Digital Humanities in den geisteswissenschaftlichen Forschungsvorhaben der Akademie und hat in einem programmatischen Vortrag aus dem Jahre 2019, den man auch im weltweiten Netz auf einem hochinteressanten Wissenschaftsportal der Gerda Henkel-Stiftung nachsehen kann,² in Ermangelung einer allgemein anerkannten Definition Digital Humanities knapp definiert als

1 So die Anfrage der Herausgeberin Frederike van Oorschot an den Verfasser.

2 S. Grötschel 2020.

Kurzbezeichnung für alle Bemühungen zum Einsatz von Werkzeugen der Mathematik und Informatik zur Unterstützung geisteswissenschaftlicher Forschungstätigkeit und zur Bearbeitung und Beantwortung geisteswissenschaftlicher Fragen. Hierbei stehen in der Regel die vielfältigen Möglichkeiten der digitalen Datenverarbeitung und Analyse im Vordergrund.³

Er hat dann unterschieden im Blick auf Digital Humanities zwischen Forschung und Anwendung „im Bereich der Digitalisierung und des kulturellen Erbes, der Anwendung und Weiterentwicklung von Werkzeugen, der Operationalisierung und Beantwortung von Forschungsfragen und der Reflexion über die methodischen und theoretischen Grundlagen der Geisteswissenschaften in einer digitalen Welt“⁴. Schließlich hat Grötschel noch pointiert festgehalten, dass seiner Ansicht nach bei den beiden letzteren Dimensionen von Digital Humanities bisher nicht viel Bahnbrechendes erreicht wurde. Das mag sein oder auch nicht; für unsere Zusammenhänge ist nicht wirklich entscheidend, ob diese Sicht zutrifft oder durch das vorliegende Handbuch, in dessen Kontext dieser Beitrag erscheint, nicht ein Stück weit widerlegt wird.

Für den Begriff ‚Computational Theology‘ mache ich es mir noch einfacher und verweise lediglich auf die einleitenden Bemerkungen von Christopher Nunn (2024, 75) im ersten Band dieses Kompendiums, der schön knapp definiert: „Theologische Fragestellungen werden mit Mitteln der Digital Humanities (DH) bearbeitet.“ Vor diesem Hintergrund hätte ich hier argumentiert – doch wurde ich dankbarerweise von den Herausgebern um ein Essay gebeten. Denn für einen wirklich wissenschaftlichen Blick in die Zukunft, der ja die Voraussetzung ist, um „zukunftsweisende Perspektiven, Chancen und Gefahren der digital humanities bzw. computational theology für die theologische Forschung“ zu identifizieren, bin ich qua Profession nicht sonderlich ausgewiesen: „Der Historiker ist ein rückwärts gekehrter Prophet“, lautet

- 3 Grötschel 2020, 4:45 min von 1:14:21 Vortragsdauer. Die zwei Handbücher, auf die Grötschel sich bezieht, helfen nur bedingt: Die vom „Cologne Center for eHumanities (CCeH)“ herausgegebene Broschüre „Digitale Geisteswissenschaften“ (Redaktion und Koordination: Patrick Sahle, Köln 2012) findet sich nicht mehr auf den entsprechenden Homepages, obwohl auf der Website „digital humanities im deutschsprachigen Raum“ ein (nicht funktionierender) Link darauf verweist (<https://digitalhumanities.de/allgemeine-informationen/>; zuletzt abgerufen am 02.07.2025). Das bei der Universitätsbibliothek der Leibniz-Universität Hannover bereitgehaltene „Digital Humanities Handbuch“ von Helene Hahn et al. ist zwar zum Download verfügbar (<https://oa.tib.eu/renate/items/c1d9c444-8721-4699-b549-c874ab9f0d50>; zuletzt abgerufen am 02.07.2025), stammt aber aus dem Jahre 2015. Dass diese Verlinkungen mehr verwirren als klarstellen, mag Grötschels Punkt zusätzlich unterstreichen, da er jene beiden Einführungen auch nur als Beispiele einer verwirrenden Vielfalt anführt.
- 4 Grötschel 2020 (5:32 min von 1:14:21 Vortragsdauer). Es handelt sich nach Grötschels Angaben um ein Zitat aus der m.W. aus dem Internet verschwundenen, in der vorausgehenden Fußnote erwähnten Kölner Broschüre. Möglicherweise wird hier übrigens ein Problem der Digital Humanities, die rasche Verfallsdauer ihrer wissenschaftlichen Ergebnisse und Publikationsformate, erkennbar.

die wunderbare Formulierung von Friedrich Schlegel (1967, 176, Nr. 80) in den Athenäums-Fragmenten. Methodisches Rüstzeug, theoretische Begleitreflexion und dafür nützlich Wissen habe ich nur für Voraussagen über die Vergangenheit – alles im Hinblick auf Zukunft wird schwierig, um die große Debatte, ob Geschichte als *magistra vitae* dienen kann,⁵ hier radikal abzuschneiden. Aber in Form eines Essays darf ich Überlegungen zur Zukunft der theologischen Forschung auf der Basis von anekdotisch grundierten Einsichten vortragen und mit dieser zentralen Bedeutung anekdotischer Evidenz auch das angedeutete methodische *caveat* stilistisch präsent halten.

Der Grundton meiner essayistischen Überlegungen zu den „zukunftsweisen Perspektiven, Chancen und Gefahren der digital humanities bzw. computational theology für die theologische Forschung“ ist optimistisch. Insbesondere für die historischen Teile der theologischen Forschung bieten die Digital Humanities unglaubliche, noch vor kurzem unvorstellbare Chancen, jedenfalls dann, wenn man sich der Grenzen der dadurch zur Verfügung gestellten Werkzeuge bewusst bleibt. Ein einziges Beispiel: Im Rahmen der üblichen Förderstrukturen, die im Rahmen des Akademienprogramms der Bund-Länder-Förderung⁶ höchstens fünfundzwanzigjährige Editionsprojekte ermöglichen, sind bestimmte hochkomplexe textliche Überlieferungen der Vergangenheit kaum in großen kritischen Editionen vorzulegen. Die Projekte einer großen kritischen Edition des griechischen, aber auch des koptischen Neuen Testaments in Münster und Göttingen zeigen, dass die fünfundzwanzig Jahre Förderung im Akademienprogramm nicht ausreichen und bisher ein Vielfaches dieser Zeit zu veranschlagen ist und dafür Förderung durch direkte staatliche Zuwendungsgeber, mittelbare wie die DFG oder Wissenschaftsstiftungen gesucht werden muss. Diese Umstände haben bisher dazu geführt, dass für wichtige antike christliche Theologen die Editionen fehlen.

Ich denke hier beispielsweise an den spätantiken Theologen und Bischof Johannes Chrysostomus,⁷ dessen für alle Editionen basale, äußerst umfangreiche handschriftliche Überlieferung zwar präzise in einem 1956 begonnenen Projekt der *Codices Chrysostomi Graeci* (CCG) aufgearbeitet werden soll, das bislang auf acht Bände geführt hat, die in den Jahren 1968 bis 2018 vorgelegt wurden. Aber dieses inzwischen unter Schirmherrschaft des „Institut de Recherche et d’Histoire des Textes“ (IRHT) in Paris fortgeführte Projekt ist bislang nicht einmal zur Hälfte abgeschlossen und wird bei Abschluss mindestens zwanzig Bände umfassen, weitere Bände sind in Bearbeitung.⁸ Das Fehlen einer zuverlässigen Aufarbeitung der handschriftlichen

5 Alle einschlägigen Nachweise zu dem von Cicero geprägten Diktum bei Koselleck 1989.

6 Vgl. <https://www.akademienunion.de/forschung/akademienprogramm> (zuletzt abgerufen am 02.07.2025).

7 Statt vieler weiterer Titel: de Wet & Mayer 2019, für die Editionen ebd., 793–801. Wendy Mayer hat auf www.academia.edu (zuletzt abgerufen am 02.07.2025) auch ihre Bibliographie „Chrysostomica“ mit Ergänzungen veröffentlicht.

8 Freundliche Auskunft des IRHT. Für die vielen Pseudo-Chrysostomica vgl. die Datenbank <https://www.trismegistos.org/pseudo-chrysostomica/about.php> (zuletzt abgerufen am 02.07.2025).

Überlieferung erklärt auch, warum bislang niemand (ungeachtet mancher *editiones minores et maiores* einzelner seiner Schriften) eine gegenwärtigen Ansprüchen genügende historisch-kritische Ausgabe seiner Werke und deren Übersetzungen in den wichtigsten antiken Sprachen in Angriff genommen hat.⁹ Es bräuchte wie bei der *editio critica maior* des griechischen Neuen Testaments Scharen von studentischen Kollationshilfskräften, die Handschriften kollationieren, die erst einmal durch erfahrene Editoren als relevant für eine Edition ermittelt werden müssten aus der Fülle der *Codices Chrysostomi*, um dann gemeinsam in ein Stemma eingeordnet zu werden. Es braucht an dieser Stelle nicht viele Worte: Die Weiterentwicklungen der Möglichkeiten von Texterkennung griechischer Handschriften mit Hilfe von künstlicher Intelligenz bzw. maschinellem Lernen, wie sie beispielsweise von der BBAW gemeinsam mit französischen Partnern betrieben wird, wird die menschliche Überprüfung von Kollationen (die auch bisher Standard war), nicht überflüssig machen, aber immens beschleunigen und hoffentlich auch weniger fehleranfällig gestalten.¹⁰ Damit könnten endlich empfindliche Lücken in der standardisierten Textpräsentation der historischen Fächer der Theologie in absehbarer Zeit geschlossen werden und aus prinzipiell unabschließbaren Vorhaben abschließbare (und somit leichter finanzierbare) Projekte werden.

Natürlich werden die Digital Humanities – um die von Grötschel aufgegriffene und in Köln entwickelte Gliederung aufzugreifen – in Zukunft nicht nur „im Bereich der Digitalisierung und des kulturellen Erbes“ (beispielsweise griechischer Handschriften) und „der Anwendung und Weiterentwicklung von Werkzeugen“ einer kritischen Edition auf der Basis automatisierter Kollation und gleichfalls weiter automatisierter digitaler Edition zu starker Verkürzung der Bearbeitungszeiten und der Steigerung der Qualität (im Sinne einer Fehlerfreiheit) führen. Man kann sich im Bereich der Werkzeuge – wie zum Beispiel große Textdatenbanken, damit verbundene Wörterbücher und sonstige lexikographische Unternehmen – ebenfalls mancherlei Durchbrüche vorstellen: sich langsam fortentwickelnde Projekte wie beispielsweise das *Lexicon Gregorianum*, ein griechisches Wörterbuch zu den Werken des spätantiken kappadozischen Theologen Gregor von Nyssa,¹¹ das fast ein halbes Jahrhundert Vorbereitungszeit vor den ersten veröffentlichten Bänden brauchte, könnten jetzt deutlich schneller erstellt werden. Selbstverständlich gilt auch hier, dass eine

9 Wir überlegen in der BBAW, ein solches Projekt in Zukunft zu starten.

10 Dazu im ersten Band des Compendiums die Beiträge von Daniel Stökl Ben Ezra (2024) sowie Annette von Stockhausen (2024).

11 S. *Lexicon Gregorianum*, bearbeitet von Friedhelm Mann. Herausgegeben von der Forschungsstelle Gregor von Nyssa an der Westfälischen Wilhelms-Universität unter Leitung von Wolf-Dieter Hauschild [neun Bände Wörterbuch und ein Band *Nomina propria*]. Leiden/Boston/Köln: Brill, 1999–2013. Die Arbeit am Wörterbuch begann 1966, Vorarbeiten mit einem Zettelindex allerdings schon 1952, vgl. <https://www.uni-muenster.de/EvTheol/gvn/> (zuletzt abgerufen am 02.07.2025). Dieses für das Verständnis spätantiker Gräzität schlechterdings zentrale Wörterbuch ist inzwischen auch online zugänglich.

Textdatenbank nur so gut ist wie die Menge von qualitativollen Texten, die dort eingefügt wurden; wer beispielsweise in den achtziger Jahren aufgrund eines *Thesaurus Linguae Graecae* – in dem ganze Bereiche antiker Literatur wie die ausführlichen Traktate der sogenannten Zauberpapyri oder überhaupt Texte spätantiker christlicher Autoren damals fehlten¹² – wortstatistische Aussagen vorgenommen hat, traf seine Aussagen auf nicht ausreichender Basis.¹³ Dieses *caveat* wird selbstverständlich auch weiterhin gelten; eine gründliche Überprüfung von Datenbasis, Rubrizierungskriterien und Suchstrategien ist unerlässlich. Und viel wird davon abhängen, ob eine entsprechende digital literacy bereits im Studium vermittelt wird.

Wichtig erscheint mir, dass bei derjenigen Dimension der Digital Humanities, die hauptsächlich als Werkzeuge theologischer Forschung dienen, nicht eine erneute Aufspaltung von text- und bildorientierten Zugängen gleichsam unter der Hand läuft. Das große spätantike enzyklopädische Werk des Indienfahrers Cosmas¹⁴ wurde im vergangenen Jahrhundert leider (mutmaßlich aus Kostengründen und wegen der einheitlichen Anmutung der Editionsreihe) ohne seine hinreißenden farbigen Illustrationen in den Handschriften ediert;¹⁵ schlichte einfarbige Strichzeichnungen geben, falls man nicht einen der teuren Abbildungsbände von Handschriften aus der Bibliothek des Sinai-Klosters St. Katharinen daneben legen kann,¹⁶ einen matten, wenn nicht gar falschen Eindruck der ursprünglichen Anmutung dieser Publikation und damit auch vom ganzen Werk in seinem integralen Zusammenhang von Text und Bild. Unsere neuzeitlichen Textausgaben entleiblichen antike Publikationen, reduzieren sie auf einen reinen Text, der neu konfiguriert in einer kritischen Ausgabe erscheint – Aleida Assmann hat den schönen Ausdruck „Exkarnation“ und „Exkarnat“ für Prozess und Ergebnis geprägt¹⁷ und hier bieten die Digital Humanities eine Aufgabe, aber auch eine Chance, sie im Zusammenhang der Edition multipler Formen einer Überlieferung jenseits der klassischen neuzeitlichen gedruckten Textausgabe zu lösen.

Nun wäre es, wie Grötschel richtig bemerkt, eine problematische Reduktion der Digital Humanities, sie auf die Digitalisierung von Bild- und Textüberlieferungen einerseits und den Werkzeugcharakter andererseits zu beschränken – so viele quasi

12 Vgl. <https://stephanus.tlg.uci.edu/>; zur Geschichte insbesondere: <https://stephanus.tlg.uci.edu/history.php> (zuletzt abgerufen am 02.07.2025).

13 Vgl. beispielsweise die kritischen Bemerkungen zum TLG und einzelnen seiner Rubrizierungsentscheidungen von Peter J. Heslin (2001). Heslin hat auch eigene Suchstrategien entwickelt, vgl. <https://d.iogen.es/d/> (zuletzt abgerufen am 02.07.2025).

14 Vgl. dazu allgemein einleitend Marksches 2011.

15 Gemeint ist die Ausgabe *Cosmas Indicopleustès, Topographie Chrétienne*. Introduction, texte critique, illustration, traduction et notes par Wanda Wolska-Conus, Tome I (Livres I–IV); Tome II (Livre V); Tome III (Livres VI–XII. Index). Paris: Éditions du Cerf, 1968, 1970, 1973 [= *Sources Chrésiennes*, 141; 159; 197].

16 Vgl. beispielsweise Huber 1980.

17 Vgl. Assmann 1993, dies. 2018 sowie dies. 2020.

revolutionäre Beschleunigungsvorgänge und Verbesserungen der Qualität dadurch möglich sind; und daher bedingt ein immenser Zeitgewinn (der weiter verstärkt wird durch die Akzeleration im Tempo dieser Beschleunigung) für den Kern wissenschaftlicher Arbeit: der Ermittlung von wissenschaftlichen Fragen, die auf neue Ergebnisse und neue Problemlösungen führen. Mein Vorgänger verweist ja, wie wir sahen,¹⁸ noch auf die „Operationalisierung und Beantwortung von Forschungsfragen und [...] Reflexion über die methodischen und theoretischen Grundlagen der Geisteswissenschaften in einer digitalen Welt“, und greift hier zustimmend eine Ordnung des *Cologne Center for eHumanities* auf. Er fordert die Geisteswissenschaften besonders auf, sich um diese beiden Dimensionen von Digital Humanities zu kümmern, weil sie bisher vernachlässigt wurden und macht zugleich darauf aufmerksam, dass es hier ohne eine Zusammenarbeit von Forschenden aus den Geisteswissenschaften und solchen aus Mathematik und Informatik nicht zu Fortschritten kommen wird. Ich möchte, wie bereits vermerkt, nicht die Frage stellen, ob diese aus dem Jahr 2019 stammende Diagnose seinerzeit zutraf und auch nicht die Variante dieser Frage diskutieren, ob die Situationsanalyse sechs Jahre später die vorfindliche Wirklichkeit beispielsweise der Computational Theology trifft. Ich möchte vielmehr wieder, wie angekündigt, ganz anekdotisch eine Forschungsfrage nennen, die ich im Vorwort meiner Habilitation aufgeworfen habe und mangels entsprechender digitaler Hilfsmittel bisher nicht angehen konnte. Ich markierte im Modus der Anzeige eines Desiderats seinerzeit, also vor dreißig Jahren, eine Forschungsfrage (Markschies 1995, VII f.):

Vorworte pflegen leider häufig mit der Ankündigung von Projekten zu schließen, deren Vollendung dem Verfasser aus mancherlei Gründen nicht vergönnt ist. Entsprechend vorsichtig merke ich an, daß mir im Verlauf der Arbeit an der westlichen Rezeption östlicher Trinitätstheologie ein Bündel wissenschaftlicher Desiderata immer deutlicher wurde: Wir besitzen zwar große *Claves* und *Corpora* griechischer und lateinischer Kirchenväter – die *Orientalia* nicht zu vergessen, aber kaum Vergleichbares für die Texte „dazwischen“, die immens wichtigen *Übersetzungen*. Anstelle einer *Clavis* der lateinischen Übersetzungen christlicher griechischer Literatur existiert immerhin seit 1967 ein knappes Programm von Berthold Altaner und Friedhelm Winkelmann [(Altaner/Winkelmann 1967)]. [...] Um die „question des langues dans l'église ancienne“¹⁹ einmal wirklich befriedigend behandeln zu können, müssen erst noch Voraussetzungen geschaffen werden; mit einem Gesamtinventar der Übersetzungen müßte diese Arbeit beginnen. Ebenso fehlen weitestgehend neue, kritische Ausgaben bzw. häufig überhaupt Editionen solcher Texte. Am Ende eines solchen Programms zur

18 S. o. S. 580.

19 So der Titel der knappen Monographie von Gustave Bardy (1948); weitere Literatur auch bei Christoph Markschies (1994, hier 134 [mit Anm. 10–13]).

Inventarisierung und Herausgabe dieses Materials könnte vielleicht einmal ein *Wörterbuch* stehen, in dem man auf einen Blick die lateinischen Übersetzungen griechischer theologischer Begriffe, aber auch umgekehrt die griechischen Äquivalente lateinischer Begriffe nachlesen könnte und Belege zusammengestellt fände. In vorliegender Untersuchung finden sich erste Beiträge zu diesem großen Unternehmen, besonders in ihrem ersten, terminologischen Teil.

Im Lichte der nun schon mehrfach angespielten vierfältigen Kölner Differenzierung kann man präzisieren: Hier werden Editionen gefordert, die in den vergangenen dreißig Jahren teilweise bereits vorgelegt wurden, teilweise aber bisher nach wie vor fehlen, weil unter den Bedingungen knapper Ressourcen ‚bloße‘ Übersetzungen eines ‚Originals‘ weniger wert sind als die Edition von ‚Originalen‘ (so hinterfragbar eine solche Unterscheidung natürlich in vielfacher Hinsicht ist). Davon war bereits die Rede. Nun geht es aber im Bereich des von mir in aller Naivität 1995 geforderten „Parallelwörterbuchs“ der antiken christlichen Sprachen natürlich um weit mehr, als durch ein schlichtes lexikographisches Werkzeug aus einer Textdatenbank zu erheben ist. Kein noch so komplizierter Algorithmus kann die menschliche Entscheidung ersetzen, ob man ein Wort in einer Übersetzung als Übersetzung, Paraphrase, Fehler akzeptieren will; hier ist eine gründliche, händische Einzelprüfung erforderlich und wird wohl auch in Zukunft kaum ersetzt werden können (wenn hier die, wie oben angedeutet, schütterere prophetische Kompetenz des Kirchenhistorikers nicht täuscht). Aber diese auf menschlicher Expertise beruhende Einzelfallprüfung kann schneller und kann präziser mit Hilfe der Tools der Digital Humanities durchgeführt werden. Und das buchtechnisch kaum mehr zu bewältigende Parallelwörterbuch des (spät-)antiken christlichen Vokabulars kann ungleich leichter digital, als allmählich wachsendes Projekt und open access realisiert werden in einer größeren Kooperation unterschiedlicher Forschender unterschiedlicher Provenienz. Und ein solches Parallelwörterbuch erlaubte dann auch noch, viele weitere Forschungsfragen an das Material zu stellen – je präziser und kleinteiliger solche Forschungsfragen ausfallen würden, desto einfacher wären sie zu beantworten. Und eine entsprechende Dokumentation, die in händisch wie automatisiert markierten Texten verschiedener Textdatenbanken hinter dem Parallelwörterbuch läge, würde verschiedenste Fragestellungen beantwortbar machen: Fragen nach Chronologie und Autorschaft von Texten, nach textlicher Integrität von Überlieferungen, nach Details von Bibelübersetzungen und ihrer Anwendung bei der Texterstellung und so weiter und so fort. Alle solche Fragen könnte ein unter den Bedingungen zukünftiger Entwicklungen der Digital Humanities mögliches Parallelwörterbuch leichter beantwortbar machen, wenn nicht gar automatisiert mit Hilfe entsprechender Algorithmen beantworten helfen. Umgekehrt gilt natürlich: Ich selbst habe 1995 ein kaum realisierbares Projekt vorgeschlagen, wie immer wieder einmal Berufsanfänger (und das war ich damals immer noch) nicht überblicken, ob ihre Ideen überhaupt realisierbar sind. Bekanntlich haben

auch nur wenige Wissenschaftler in Zeiten vor Erfindung des Computers die philologische Vertrautheit mit mehreren Sprachen gehabt, dass sie solche Parallelwörterbücher im Kopf hatten – ich denke beispielsweise für ein Griechisch-Aramäisch-Hebräisches Parallelwörterbuch an Gustaf Dalman (1855–1941) oder Joachim Jeremias (1900–1979), die allerdings aus guten Gründen davon abgesehen haben, ihre im Kopf vermutlich vorhandenen, aber – soweit ich weiß – nie aufgeschriebenen Parallelwörterbücher zu veröffentlichen und sich auf Rückübersetzungen aus dem Griechischen beschränkt haben.²⁰

Bleibt aus den vier von Grötschel aufgegriffenen und in Köln formulierten Forschungsfeldern, die ich vielleicht nachvollziehbarerweise immer jeweils mit Beispielen nicht nur aus meinem eigenen Fachgebiet, sondern aus meinen eigenen Forschungsfeldern und Interessen erläutert habe (eingangs hatte ich daher von anekdotischer Evidenz gesprochen), das vierte und letzte: die „Reflexion über die methodischen und theoretischen Grundlagen der Geisteswissenschaften in einer digitalen Welt“. Hier bin ich relativ sicher, dass ein Fach, dessen Existenz an der *universitas litterarum* seit längerem nicht mehr unumstritten ist und das deswegen besonders sorgfältig seine methodischen und theoretischen Grundlagen reflektieren sollte,²¹ mindestens die Chance hat, solche Reflexionen anzustellen. Es hat diese Chance aber nicht nur, weil es dazu verpflichtet ist und dies im Besonderen von der Theologie erwartet wird. Ich bin seit längerem davon überzeugt, dass die Theologie wegen der für sie grundlegenden Unterscheidung zwischen vorletzten und letzten Wahrheiten besonders gut für eine solche methodische und theoretische Reflexion ausgerüstet ist, ohne dass ich das hier nochmals ausführlicher explizieren und begründen kann oder muss.²² Nun stellt sich natürlich die Frage, ob Digital Humanities zu dieser Frage mehr beizutragen haben als im Sinne der ersten beiden Forschungshinsichten von Grötschel, also der Digitalisierung bisheriger Reflexionen zu Methode und Theorie und ihrer Ordnung bzw. Systematisierung mit den bisher und künftig vorhandenen Tools, die digitale Geisteswissenschaften bereitstellen. Ich hätte bis vor kurzem die Frage negativ beantwortet, weil ich bislang der Ansicht war, dass die Methoden der künstlichen Intelligenz und des maschinellen Lernens nur vorhandenes Wissen sammeln, ordnen und zusammensetzen können, aber nicht wirklich kategorial neues Wissen produzieren können (ich verzichte hier, diese durchaus umstrittene Position in Auseinandersetzung mit Literatur zu profilieren). Aber zwei Erlebnisse haben mich in der letzten Zeit stutzig gemacht – und ich hoffe ein letztes Mal, dass die anekdotische Evidenz hier die Last eines Argumentes und einer Position trägt. Ich besuchte vor kurzem die Forschungsabteilung eines süddeutschen Unternehmens, in der Künstliche Intelligenz neue Typen von Motoren entwickelt (also Möglichkeiten der Veränderung bestehender Motoren durchspielt) und die Leitung der Forschungsabteilung

20 Zur Problematik solcher Rückübersetzungen vgl. Markschies 2019 = ders. 2024, 211–224.

21 M. E. unerreich: Pannenberg 1973, vgl. dazu Wenz 2023.

22 Vgl. hierzu ausführlicher Markschies 2005 sowie ders. 2004; ders. 2009 und zuletzt ders. 2024a.

entscheidet, welche dieser Entwürfe wirklich gebaut, getestet und dann produziert werden. Und ich nahm vor kurzem an einem Kolloquium teil, auf dem Mitarbeitende eines Max-Planck-Institutes für Physik des Lichts in Erlangen vorstellten, wie sie mit Künstlicher Intelligenz bzw. maschinellem Lernen nach interessanten Forschungsfeldern suchen, auf denen Durchbrüche möglich sind.²³ Ich persönlich glaube nicht, dass solche auf Algorithmen basierenden Suchstrategien den individuellen menschlichen Einfall vollständig ablösen können, aber halte durchaus für möglich, dass digitale Techniken auf originellere und insofern neuere Ergebnisse führen, als ich bisher dachte. Das aber wiederum würde es erlauben, sie auch in anderer Weise als zunächst beschrieben, für die Klärung methodischer und theoretischer Fragen der theologischen Wissenschaft im digitalen Zeitalter zukünftig einzusetzen. Dass natürlich damit auch die Notwendigkeit steigt, die Entwicklungen der digitalen Techniken, insbesondere der Künstlichen Intelligenz, aufmerksam zu beobachten, auf Transparenz zugrundeliegender Algorithmen so weit als möglich zu achten²⁴ und gesetzliche Kontrollmechanismen im Sinne des AI-Act der Europäischen Gemeinschaft einzufordern,²⁵ sollte sich eigentlich von selbst verstehen, muss aber wahrscheinlich eben doch immer wieder erinnert und erwähnt werden.

Ein Essay, der „zukunftsweisende Perspektiven, Chancen und Gefahren der digital humanities bzw. computational theology für die theologische Forschung“ diskutieren soll, sollte aus ganz prinzipiellen Überlegungen weder eine dystopische noch eine utopische Zukunftsvision zugrunde legen – wer in der Theologie arbeitet und das als Theologe oder Theologin versucht, weiß ja, dass die Übertragung apokalyptischer und sonstiger eschatologischer Redeweisen in die Gegenwartsanalyse sehr schnell in Ideologie abgleiten kann, weil hier dann eben wieder Letztes und Vorletztes verwechselt sind. Man liest bei der Beschreibung digitaler Revolution und bei der Frage, wie Künstliche Intelligenz bzw. maschinelles Lernen unsere Zukunft prägen werden (und entsprechend auch die Zukunft theologischer Forschung), immer wieder solche an apokalyptischen Dystopien oder Reich-Gottes-Eschatologien mit Paradieses-Erwartungen angelehnte Beschreibungen. Von solchen Vorstellungen und Bildern sollte sich theologische Forschung als seriöse Forschung fernhalten, beziehungsweise sich zu diesen in ein kritisches Verhältnis setzen. Theologische Forschung könnte auf diese Weise einer ganzen Wissenschaftswelt mit dabei helfen, sich von solchen Versuchungen einer wertenden Überzeichnung der Analyse fernzuhalten. Mit solcher Ideologiekritik würde Theologie am stärksten alle die beschämen, die Theologie für eine mehr oder weniger verkappte Ideologie halten, die keinen Platz an staatlichen

23 Es geht näher um die Forschungsgruppe von Mario Krenn, die – laut eigener Beschreibung – an einer „artificial intelligence-inspired and -augmented science“ arbeitet, „and how we can use algorithms in a more ‚creative‘ way“, vgl. <https://mpl.mpg.de/research-at-mpl/independent-research-groups/krenn-research-group/> (zuletzt abgerufen am 02.07.2025).

24 Vgl. hierzu Markschiefs 2020 sowie Hermann et al. 2020.

25 S. <https://artificialintelligenceact.eu/> (zuletzt abgerufen am 02.07.2025).

Universitäten haben sollte. Von ihrer Wirkung für die Gesellschaft einmal ganz abgesehen. Nüchternheit tut Not, wenn es um die Perspektiven, um Chancen wie Gefahren der Digital Humanities gehen soll. Um solche Nüchternheit habe ich mich in diesem Essay bemüht. Möge es gelungen sein.

Literaturverzeichnis

- Altaner, Bertold/Winkelmann, Friedhelm 1967: Spätantike lateinische Übersetzungen christlicher griechischer Literatur, *Theologische Literaturzeitung* 92: 229–240.
- Assmann, Aleida 1993: Exkarnation. Gedanken zur Grenze zwischen Körper und Schrift. In: J. Huber und A. M. Müller (Hg.): *Raum und Verfahren*. Basel/Frankfurt am Main, Stroemfeld/Roter Stern [= Interventionen, 2]: 133–157.
- Assmann, Aleida 2018: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München, C. H. Beck.
- Assmann, Aleida 2020: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München, C. H. Beck.
- Bardy, Gustave 1948: *La question des langues dans l'église ancienne*, Vol. I. Paris, Beauchesne.
- Grötschel, Martin 2020: Digital Humanities – aus der Sicht von Mathematik und Informatik, Vortrag im Rahmen des DH-Kolloquiums der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am 13. September 2019. In L.I.S.A. Wissenschaftsportal der Gerda Henkel Stiftung. Veröffentlicht am 10.04.2020. URL: https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/digital_humanities_aus_der_sicht_von_mathematik_und_informatik?nav_id=8640 (abgerufen am 02.07.2025).
- Hermann, Isabella et al. 2020: Vertrauenswürdige KI? Vorausschauende Politik! Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften [= #Verantwortung KI – Künstliche Intelligenz und gesellschaftliche Folgen, 1].
- Heslin, Peter J. 2001: Rezension von *Thesaurus Linguae Graecae*, CD-ROM Disk E, Bryn Mawr Classical Review. URL: <https://bmcr.brynmawr.edu/2001/2001.09.23/> (abgerufen am 02.07.2025).
- Huber, Paul 1980: *Heilige Berge. Sinai, Athos, Golgota – Ikonen, Fresken, Miniaturen*. Zürich/Einsiedeln/Köl.: Benziger.
- Koselleck, Reinhart 1989: *Historia Magistra Vitae. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte*. In: Ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main, Suhrkamp: 38–66.
- Markschies, Christoph 1994: Hieronymus und die Hebraica Veritas. Ein Beitrag zur Archäologie des protestantischen Schriftverständnisses? In: M. Hengel und A. M. Schwemer (Hg.): *Die Septuaginta zwischen Judentum und Christentum*. Tübingen, Mohr Siebeck [= *Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament*, 72]: 131–181.

- Markschies, Christoph 1995: Ambrosius von Mailand und die Trinitätstheologie. Kirchen- und theologiegeschichtliche Studien zu Antiarrianismus und Neunizänismus bei Ambrosius und im lateinischen Westen. Tübingen, Mohr Siebeck [= Beiträge zur historischen Theologie, 90]: 364–381.
- Markschies, Christoph 2004: Evangelische Theologie in der Universität. In W. Huber (Hg.): Was ist gute Theologie? Stuttgart, Kreuz: 99–112.
- Markschies, Christoph 2005: Ist Theologie eine Lebenswissenschaft? Einige Beobachtungen aus der Antike und ihre Konsequenzen für die Gegenwart. Hildesheim, Olms.
- Markschies, Christoph 2009: Die Theologie in der Humboldtschen Universität: In: Theologische Literaturzeitung 134: 3–12.
- Markschies, Christoph 2011: Die Welt im Koffer (6. Jh. n.Chr.) [Kosmas Indikopleustes, Christliche Topographie]. In: Ders., I. Reichle, J. Brüning und P. Deuffhard (Hg.): Atlas der Weltbilder. Berlin, Akademie Verlag: 22–30.
- Markschies, Christoph 2019: Gospel of Truth – Some New Insights on the History of Valentinianism on the Basis of a New Analysis of Genre, Context and Content. In: L. Painchaud et al. (Hg.): Nag Hammadi a 70 Ans. Qu'avons appris? Nag Hammadi at 70: What have we learned (Colloque international, Québec, Université Laval, 29-31 mai 2015) Leuven et al., Peeters [= Bibliothèque Copte de Nag Hammadi. Section Études, 10]: 69–82.
- Markschies, Christoph 2020: Einführung. In: I. Hermann, F. Rostalski und G. Stock: Kompetent eigene Entscheidungen treffen? Auch mit künstlicher Intelligenz! Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften [= #Verantwortung KI – Künstliche Intelligenz und gesellschaftliche Folgen, 2]: 7f.
- Markschies, Christoph 2024: Ptolemaeus Gnosticus? Untersuchungen zur Valentinianischen Gnosis II mit einem Kommentar zu dem Brief des Ptolemaeus an Flora und seiner Kommentierung bei Epiphanius von Salamis. Tübingen: Mohr Siebeck [= Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 512].
- Markschies, Christoph 2024a: Wissenschaftsfreiheit. Anmerkungen aus der Sicht eines Historikers und evangelischen Theologen. In: Theologische Literaturzeitung 149: 885–902.
- Nunn, Christopher A. 2024: Zur Praxis einer Computational Theology. In: C. A. Nunn und F. van Oorschot (Hg.): Kompendium Computational Theology. Bd. 1: Forschungspraktiken in den Digital Humanities Heidelberg, HeiBOOKS: 75–104. DOI: 10.11588/heibooks.1459.c21903.
- Pannenberg, Wolfhart 1973: Wissenschaftstheorie und Theologie. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- Schlegel, Friedrich 1967: Charakteristiken und Kritiken I (1796–1801), herausgegeben und eingeleitet von H. Eichner. München/Paderborn/Wien: Schöningh [= Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe, 1. Abt., 2. Bd.].
- von Stockhausen, Anette 2024: Digital Edition. In: C. A. Nunn und F. van Oorschot (Hg.): Kompendium Computational Theology. Bd. 1: Forschungspraktiken in den

- Digital Humanities. Heidelberg, HeiBOOKS: 333–346. DOI: 10.11588/heibooks.1521.c21957.
- Stökl Ben Ezra, Daniel 2024: Text Digitization. In: C. A. Nunn und F. van Oorschot (Hg.): Kompendium Computational Theology. Bd. 1: Forschungspraktiken in den Digital Humanities. Heidelberg, HeiBOOKS: 99–116. DOI: 10.11588/heibooks.1521.c21942.
- Wenz, Gunther (Hg.) 2023: Wissenschaftstheorie und Theologie. Studien zu Pannenberg's Monografie von 1973. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht [= Pannenberg-Studien, 10].
- de Wet, Chris/Mayer, Wendy (Hg.) 2019: Revisioning John Chrysostom: New Approaches, New Perspectives. Leiden/Boston, Brill [= Critical Approaches to Early Christianity, 1].